



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Sanierung der Altstadt nach dem Weltkriege

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

ein altes Rheinstromfestungswerk, „Caponniere“ genannt. Riphahn hat den alten Turmstumpf beibehalten, und wie man um alte Stadttürme, wenn friedlichere Zeiten sie als Windmühlen umgestalteten, einen breiten Laufgang zog, so umkleidete man den Basteiturm in der Höhe mit einer geschützten Glasveranda. Aber neue Konstruktionsmöglichkeiten erlaubten dem Architekten ganz andere Ausladungen. Acht und einen halben Meter breit schwebt die Glasveranda in die Luft hinein. Nach der Stadt zu schmiegt sich das Treppenhaus dem Turmbau an. Höchst geschickt und überraschend ist auch die innere Raumlösung. Aus der weiträumigen Glashalle genießt man stromauf- und -abwärts prächtige Bilder auf Strom und Ufer; auf der gegenüberliegenden Rheinseite das Niederrheinische Dorf, der Rheinpark und die Ausstellungsbauten in Deutz; die drei schön geschwungenen Bogen der Hohenzollernbrücke; rechts das Kaiser-Friedrich-Ufer mit Dom und St. Kunibert; stromabwärts das industrielle Mülheim.

Südlich der Hohenzollernbrücke die Fortführung der breiten Uferstraße. Neben der Brücke wartet noch das Gelände niedergelegter Häuser auf die Bebauung. Hier, in nächster Nachbarschaft des Hauptbahnhofes, der Hauptverkehrsbrücke, des Stromes und des Bahnhofes der Rheinuferbahn, ist ein Börsen-Hotel- und Bürohaus geplant, das zwischen Brücke und dem Straßenzuge Bischofsgarten bis zum Domhof reichen wird. Die äußere Gestaltung des Gebäudes ist noch nicht entschieden. Sie hat an so hervorragender Stelle im Stadtbild am Strom vielen Forderungen Rechnung zu tragen, rechts dem Domchor, links dem Bild der Bürgerhäuser, auf dem Domhof der ganzen Platzanlage. Das in der Rheinfront benachbarte alte Stapelhaus und die Beachtung der Bauvorschriften der neuen Bürgerhäuser zu Füßen Groß-St.-Martins mögen richtunggebend sein (s. S. 48). Daß Köln kein eigenes Börsengebäude hat, ist wieder die Folge seiner engmaschigen Bebauung, der Festung, das Fehlen eines geeigneten Geländes in der Altstadt.

Das Börsenneubauprojekt ist schon älteren Datums. Schumacher nahm es auf in seinen Stadtbebauungsplan; damit kommen wir zum werdenden neuen Köln. Was Rehorst mit dem Durchbruch der Gürzenichstraße und der Zeppelinstraße angestrebt hat, was der Weltkrieg unterband, muß, und zwar unter ganz anderen Verhältnissen, weitergeführt werden: die Altstadt muß Luft erhalten. Es ist keine einfache Aufgabe, hier Forderungen des Verkehrs mit der Rücksicht auf alten baukünstlerischen Bestand in Einklang zu bringen, denn das Altstadtgebiet zwischen Hohenzollern- und Hängebrücke am Rhein ist „ein Stück Erde, das in deutschen Landen an geschichtlicher Würde und an bildmäßiger Kraft kaum seinesgleichen hat“. Da sind wichtige Fragen, die in der Altstadt beantwortet sein wollen: Gestaltung der Dommgebung, der Rathausumgebung, des neuen Gürzenichplatzes, des Heumarktes, des linksrheinischen Brückenkopfes und schließlich des linken Rheinuferes zwischen Hohenzollern- und Hängebrücke. Was für alle diese Fragen Fritz Schumacher vorschlägt, ist höchster Beachtung wert und zeugt von dem tiefen Ernst, mit dem dieser feinsinnige und denkende Hamburger Baukünstler die hier gestellten Probleme angreift.

Immer bleibt im heutigen Zustande der Dom zu Köln durch den verhängnis-

vollen Eingriff der Domfreilegung nach der Vollendung der Kathedrale eine Enttäuschung (s. S. 49). Nicht, daß nun Schumacher an eine Wiederherstellung des früheren malerischen Bildes an der Südseite des Domes denkt. Er geht von den heutigen Gegebenheiten aus. Die Grundform des Platzes aber „verlangt gebieterisch eine strenge Behandlung, wenn die Form nicht in einem inneren Widerspruch stehen soll zu dem Wesen des Bauwerks, das in ihr ausklingt. Es geht wider alles architektonische Gefühl, einen solchen Ausklungsraum mit einer malerischen Grünanlage zu besetzen, die niemals Beziehungen zum Bauwerk gewinnen wird, sondern für sich als etwas Fremdes schwimmt oder höchstens in innere Beziehung tritt zu dem Hotel, das die eine Seite des Platzes beherrscht. Monumentale Architekturgebilde kann man mit kleinen Flecken malerischen Grüns nicht in Zusammenhang bringen. Ihr streng gebundenes Gesetz wirkt ausstrahlend weiter und verlangt architektonische Lösung alles dessen, was mit dem Bau in unmittelbare Beziehung tritt“. Das ist vortrefflich gesagt! Schwierig wird aber die Aufgabe noch dadurch werden, daß der Platz an der Südseite des Domes nach Osten um drei Meter abfällt. Schumachers Entwürfe suchen eine Lösung in einem „Ersatz einer malerischen Grünanlage durch eine streng geordnete architektonische Gestaltung“, nach einer „organischen Lösung der Niveauunterschiede des Geländes im Sinne der Schaffung ebener, statt schiefer Platzflächen“ und der „Erzielung eines maßstabgebenden Kontrastes und gewisser Überschneidungen des Domkörpers“. Schumacher riegelt, beim Ansatz des Domchores beginnend, den Platz mit einem dreiflügeligen eingeschossigen Bau ab, der in dem tiefer liegenden Sockelgeschoß zum Rhein Verkaufsstände faßt. Westlich vom Südportal des Domes hat sich ebenfalls ein eingeschossiger Bau angesiedelt. Das heute den Domplatz unschön erweiternde Plätzchen „Am Hof“ wird in ähnlicher Weise abgeriegelt. Ein Blick auf Schumachers zeichnerische Entwürfe ist überzeugend, sowohl für die Regelung des Verkehrs, wie für die Steigerung der Wirkung der Dommassen. Und ebenso gerne folgt man Schumachers Plänen für die „Lösung der ästhetischen, der verkehrstechnischen und der wirtschaftlichen Sorge“, die über dem Platz an der Westfront des Domes schwebt; einstweilen aber nur anregende Pläne, ebenso die des südlichen Domplatzes.

Mit feinem Takt weiß Schumacher auch das Rathaus, den „wichtigsten Profanbau der Stadt, aus dem jetzigen Gewinkel“ herauszuholen und in zweckmäßiger Weise mit der Hauptverkehrsader der Stadt, der Hohen Straße, über den Laurenzplatz in lebendige Verbindung zu bringen, andererseits das Idyll des Rathausplatzes mit der schönen Rathausvorhalle (Bild S. 200) durch den Löwenhof zum Alten Markt (s. S. 203, 208). Das nur ein Vorschlag. Inzwischen reifen andere Lösungen des Baudirektors Abel der Verwirklichung entgegen. Notwendig werden städtebauliche Eingriffe, um eine bequemere Nordsüdverbindung vom Domhof über den Alten Markt und Heumarkt zum Mühlenbach zu schaffen. Aber dabei bleibt es immer „Aufgabe, dem Alten Markt ein ruhiges Gesicht zu geben, das in keiner Weise ablenkt von seiner charakteristischen und einzigartigen Schönheit: der Art, wie zwei der schönsten deutschen Türme, Groß-St.-Martin und der Rathhausturm, in ihn hereinblicken“.

Wesentlich anders liegen die Voraussetzungen für die Gestaltung der Umgebung

des benachbarten zweiten wichtigen Profanbaues der Stadt, des Gürzenichs. Die durch den Westostdurchbruch von der Schildergasse zum Rhein geschaffene Gürzenichstraße und der Gürzenichplatz, in den der Giebel des neuen Stadthauses hineinragt (Bild S. 184 und 186), warten noch der Bebauung. Sie hat sich der durch den Durchbruch freigelegten monumentalen Rückfront des Gürzenichs ebenso anzupassen wie der schönen Hängebrücke in der Achse der Gürzenichstraße über den Heumarkt hinaus. Gleiche Höhenlagen der Hauptgesimse werden dem Platz die Geschlossenheit geben, dann Arkaden im Untergeschoß, die die Front des Gürzenichs nicht beeinträchtigen, sondern im Gegenteil ihre Wirkung steigern. Sehr viel schwieriger ist aber die Gestaltung des anstoßenden, quergelegten Heumarktes und ihr Zusammenhang mit der Hängebrücke, weil hier vielerlei Aufgaben zu lösen sind; zuerst Niveauunterschiede, dann, was besonders wichtig ist, die städtebauliche Anpassung des Brückenkopfes an das malerische Gesamtbild der Rheinfront von Deutz aus gesehen und schließlich die Art und Weise der Betonung der Bebauung des Brückenkopfes zum Heumarkt. Es handelt sich dabei bei dem heute noch unbebauten Gelände zwischen Heumarkt und Rhein um einen Bauplatz von 130 Meter Länge und 67 Meter Breite! Der Brückenausgang überbrückt die breite Uferstraße. Dort, wo er die Häuserzeile der Rheinfront trifft, rückt Schumacher seitlich zwei Baublocks dicht an die Brückenrampe heran. Natürlich dürfen diese Blocks die die Ufer säumenden Häuser nicht überragen. Dahinter durchschneidet die Fahrbahn der Brückenrampe mit einem breiten Bogen ein höheres Querhaus. Man gelangt in einen auch seitlich durch Bauflügel eingerahmten Hof, an deren Ausgang, abermals von einem großen Bogen unterbrochen, ein noch höher hinausragender Querbau aufragt. Dieser Monumentalbau gibt dem heute zerrissenen Heumarkt erst wieder einen Mittelpunkt und betont die neu entstandene Westostverbindung, Schildergasse-Hängebrücke. — Man befürchtete nun durch das geplante Hochhaus eine Beeinträchtigung der Stadtansicht. Doch Schumachers zeichnerische Entwürfe zeigen, daß davon ganz und gar nicht die Rede sein kann. Man muß in seinem Buch nur einmal nachlesen, mit welcher ehrfürchtiger Pietät er die Gestaltung des Kölner Stadtbildes zwischen Hohenzollern- und Hängebrücke behandelt und die Frage der Erhaltung der monumentalen Wirkung Groß-St.-Martins im Stadtbild am Rhein, mit der sich vorher schon Rehorst beschäftigt hatte (s. S. 48, 185). „Was zwischen den beiden durch die Brücken gegebenen Rahmenpunkten liegt, sollte man möglichst in seiner jetzigen Bildwirkung zu erhalten suchen. Es hat suggestive Kraft genug, um die Vorstellung des ‚alten heiligen Köln‘ dauernd wach zu halten.“ — Statt Schumachers Brückenkopf- und Bebauungsprojektes des Gürzenichs werden neuere Vorschläge zur Durchführung kommen.

Eine weitere Folge der Festung, der engstraßigen Bebauung der Stadt und der Not der Geländeausnutzung war, daß Köln so gut wie keine Grünanlagen innerhalb der Ringstraßen hatte, denn die an sich malerische Ecke auf dem Lichhof bei St. Maria im Kapitol (Bild S. 165) und die Grünbepflanzungen am Dom und am Wallraf-Richartz-Museum sind im Rahmen einer Großstadt wie Köln bedeutungslos, und die Gartenschöpfungen des Erzbischöflichen Palais in der Gereon-